

Montagsgespräch Dominik Blum, Musiklehrer an der Kantonsschule Küsnacht, über Ausbildung, Kultur und einen Auftritt im KKL

«Ich bin ein freischaffender Tastenmensch»



Dominik Blum übt in seinem Wohnhaus in Kilchberg – einem gewöhnlichen, nicht schallisolierten Wohnzimmer – Klavier, Hammond-Orgel im Keller. Die Akustik sei in beiden Räumen gut – er arrangiere sich lieber mit seinen Nachbarn. (Michel Nellen)

Seit Dominik Blum gross genug ist, um die Tasten zu erreichen, spielt er Klavier – bis zwölf ohne Unterricht, nur nach Gehör. Im September tritt der nunmehrige Crossover-Spezialist im KKL auf.

Interview Sibylle Saxer

Dominik Blum, Sie entsprechen nicht unbedingt dem, was man sich unter einem etablierten Künstler vorstellt...

(Lacht.) Wenn Sie damit meinen, dass ich aussehe wie einer, der seine Krämpfe hat mit dem etablierten Kulturbetrieb, dann haben Sie Recht. Ich habe da tatsächlich Berührungsängste. Die Tonhalle mit all ihrem Firlefanz – ich weiss nicht. Das Orchester ist in den Jahren unter David Zinman wirklich gut geworden. Aber das ganze Drumherum, das entspricht mir nicht. Ich verstehe mich als autarken Musiker, bezeichne mich als freischaffenden Tastenkünstler.

Am 12. September treten Sie im Grossen Saal des Kultur- und Kongresszentrums Luzern (KKL) auf. Steht das nicht im Widerspruch zu Ihrem Unbehagen am Kulturbetrieb? Das KKL ist ja eine Art Leuchtturm im internationalen Musikbetrieb.

Ich sehe da keinen Widerspruch. Das KKL hat sich hochstehender klassischer Musik verschrieben und räumt der zeitgenössischen Musik einen hohen Stellenwert ein. Dass diese Institution auf unsere Anfrage positiv reagiert hat, erfüllt mich mit Genugtuung.

Was meinen Sie mit «Wir»? Und wie war das mit der Anfrage?

Ich habe den in Berlin lebenden Schweizer Komponisten Michael Wertmüller – ein enger Mitstreiter, mit dem ich schon verschiedene Crossover-Projekte gemacht habe – 2007 angefragt, ob er für mich ein Klavierkonzert komponieren würde. Er fand die Idee gut, und wir haben verschiedene Orchester angefragt. Das Lucerne Festival hat zugesagt.

Was muss sich jemand unter Wertmüllers Musik vorstellen, der sich nicht mit moderner klassischer Musik auskennt?

Es ist eine Mischung aus Rock, avantgardistischer Zwölf-Ton-Musik, Free Jazz und Klassik – crossover eben. Die ästhetische Form des Klavierkonzerts wird mit dem Konzert neu besetzt.

Haben Sie keine Angst, dass das Stück bei der Uraufführung durchfällt?

Nein. Zwar werde ich das Stück zum ersten Mal hören, wenn ich mit dem Orchester probe. Das ist wie eine Geburt. Das wird gewaltig, denn das Orchester wird beinahe 100 Musiker zählen! Ich

bin aber schon oft aufgetreten, und ich habe das Vertrauen in mich, dass ich die Leute mitreissen kann. Und ich weiss, dass viele im Publikum sitzen werden, die mir wohlgesinnt sind. Aber natürlich muss ich damit leben, dass es Leute gibt, die diese Art von Musik und speziell dieses Stück ablehnen werden. Aber wie Michael Wertmüller es so schön ausdrückt: Gute Kunst scheidet die Geister immer.

Und die Musikkritiker? Fürchten Sie die?

Auf die Kritiken bin ich schon heute gespannt. Aber das Wichtigste sind die Töne. Die müssen sitzen. Und zwar so gut, dass ich mit ihnen absolut im Reinen bin. Das Beste ist, wenn man die Musik so verinnerlicht hat, dass man nicht spielt, sondern gespielt wird. Das heisst, ich muss frei sein von Störendem. Vereinfacht ausgedrückt: Es darf keine Stolperpassagen mehr geben.

Ist es nicht schwierig für Sie, dass Sie dieses Stück als Erster spielen, Sie sich also an niemandem orientieren können?

Nein, ich übe seit 30 Jahren klassisch Klavier. Ich weiss, wie ich spielen will, brauche keine Quervergleiche mehr. Am liebsten würde ich nach dem Konzert im KKL selber mit dem Stück auf Tournee gehen, es überall selber spielen.

Wie gehen Sie mit der Situation um, dass Sie nicht irgendwo auftreten, sondern im KKL?

Grundsätzlich gilt vor jedem Auftritt das Gleiche: üben, üben, üben. Aber ein Auftritt im Grossen Saal des KKL ist schon eine Extremsituation. Im KKL ist man Weltklasse oder nicht. Dort will ich alles gegeben haben.

Wie bereiten Sie sich auf den grossen Tag vor?

Meine Situation ist vergleichbar mit der eines Spitzensportlers: Meine Finger müssen in absoluter Höchstform sein, gerade weil viele Passagen unglaublich schnell sind. Seit zwei Monaten übe ich intensiv für das Konzert, jeden Tag sechs bis acht Stunden Klavier und Orgel, morgens einen Vier-Stunden-Block lang, und nachmittags nochmals einige Stunden. Zu meinem täglichen Fitnessstraining gehören etwa Czerny-Etüden.

Der Horror jedes Klavierschülers?

Carl Czernys Etüden sind vielleicht der Horror jedes Klavierschülers, denn er legt Defizite schonungslos offen. Er war ein technischer Pionier der Pianistik. Überhaupt berufe ich mich viel auf die alten Meister, vor allem Beethoven und Skrjabin. Historisches Bewusstsein ist wichtig, wenn man die zeitgenössische Musik verstehen will.

Musik ist eine brotlose Kunst. Können Sie vom Musizieren leben?

So brotlos ist Musik gar nicht (lacht) – mit meiner Ex-Partnerin und meinen beiden Kindern habe ich oft Strassenmusik gemacht, da sahen wir direkt, wie viel unsere Musik wert war: In Südfrankreich sind wir als Teigaffen aufgetreten, meine Tochter als Sängerin, mein Sohn als Schlagzeuger, meine Ex-Frau am Bass-Cello und ich am Toy-Keyboard. Da kam jeweils ein schöner Ferienbatzen zusammen. Im Ernst: Von den Konzerten allein könnte ich nicht leben. Ich unterrichte daher an der Kantonsschule Küsnacht. Wenn irgendwie möglich, möchte ich den Job bis zu meiner Pensionierung behalten, denn der Schulleiter lässt mich an der langen Leine. Beispielsweise kann ich die Wochen vor dem 12. September frei nehmen. Und da die Kanti Küsnacht ein musisches Gymnasium ist, habe ich viele gute Klavierschüler. Das hält fit.

Wie sind Sie zur Musik gekommen?

Meine Mutter war eine gute Amateur-Pianistin. Und sobald ich gross genug war, um die Tasten zu erreichen, spielte ich Klavier. Ich spielte nach Gehör jene Musik nach, die mein Vater hörte, Pop, Rock und Jazz, von den Beatles über Bob Dylan und John Lennon bis zu Aretha Franklin. Bis zwölf habe ich mich geweigert, klassische Musik zu spielen und Stunden zu nehmen. In der Schule habe ich dann in Pausenplatz-Bands gespielt, und zwar, was mir gerade in die Finger kam, Saxofon, Gitarre, Schlagzeug ...

Irgendwann begannen Sie aber dann doch, Musikunterricht zu nehmen?

Überzeugt wurde ich in einem Kurort. Ich spielte dort in einer Band mit. Diese Band-Mitglieder haben mir gesagt: Du musst Unterricht in klassischem Klavier nehmen, du bist begabt. Ihnen habe ich geglaubt, anders als meinen Eltern (lacht).

Und warum haben Sie sich für das Klavier entschieden?

Das Klavier wurde immer dominanter, es war mir klar, das ist mein Ding. Es ist ein grossartiges Instrument, man hat die ganze Musik unter den Fingern, ist sein eigener Dirigent. Das gefällt mir.

Zur Person

Dominik Blum (1964) wuchs in Oberrieden auf. Er besuchte die Kantonsschule in Küsnacht und später das Konservatorium in Winterthur und Bern, wo er die Konzerteife in Klavier erlangte. Der international tätige Pianist unterrichtet an der Kantonsschule Küsnacht und wohnt in Kilchberg. Er ist Vater zweier fast erwachsener Kinder und geschieden. (sis)

Konzert für Klavier und Orgel

Das Konzert, das Dominik Blum zusammen mit der Basel Sinfonietta am 12. September im KKL uraufführt, trägt den Titel «Zeitkugel». Es ist für Klavier und Orgel geschrieben, für den dritten Satz wechselt Blum an die Orgel. Charakteristisch sind gemäss Blum für das Konzert – für das sich Michael Wertmüller von Karlheinz Stockhausens Aufsatz «Wie die Zeit vergeht» habe inspirieren lassen – die metrischen Überlagerungen und die sehr schnellen Tempi. Es handelt sich um ein Auftragswerk des Lucerne Festival und der Pro Helvetia. Finanziell wird das Projekt von Pro Helvetia und dem Lucerne Festival getragen.

Wer Dominik Blum andernorts hören möchte, erhält dazu am 9. Sep-



Das KKL in Luzern.

tember in der Kirche Uster Gelegenheit. Um 20 Uhr tritt er dort als frei improvisierender Organist auf. Ferner bietet er an der Kantonsschule Küsnacht viermal pro Jahr mit der öffentlichen Konzerteihe Ohrenauf! die Möglichkeit, die Musik der klassischen Avantgarde kennen zu lernen. (sis)

Weitere Infos unter www.dominikblum.ch

Impressum

Seestrasse 86, 8712 Stäfa, Telefon: 044 928 55 55, Fax: 044 928 55 50, redaktion.staefa@zsz.ch

Redaktionsleitung: Benjamin Geiger (Chefredaktor), Michael Kaspar (stv. Chefredaktor), Andreas Schürer (stv. Chefredaktor), Christian Dietz-Saluz (Leiter Regionalredaktion), Peter Hasler (Sportchef)

Produktion/Druck
Leitung: Samuel Bachmann, Telefon 044 928 54 15, sbachmann@zsz.ch. Druck: DZO Druck Oetwil a. S. AG

Verlag
Zürichsee Presse AG, Seestrasse 86, 8712 Stäfa, Verlagsleitung: Barbara Tudor. Abonnement: Telefon: 0848 805 521, Fax: 0848 805 520, abo@zsz.ch.
Preis: Fr. 328.– pro Jahr; E-Paper Fr. 164.– pro Jahr.

Inserate
Publicitas AG, Seestrasse 79, 8712 Stäfa, Telefon: 044 928 55 11, Fax: 044 928 55 00. Leitung: Jost Kessler. staefa@publicitas.com

Die irgendwie geartete Verwertung von in diesem Titel abgedruckten Texten, Bildern und Inseraten oder Teilen davon, insbesondere durch Einspeisung in einen Online-Dienst, durch dazu nicht autorisierte Dritte ist untersagt. Jeder Verstoß wird gerichtlich verfolgt.